

Schlesischer Kulturspiegel

Śląski Przegląd Kulturalny · Śląské Kulturní Zrcadlo
Herausgegeben von der Stiftung Kulturwerk Schlesien

Informationen über das schlesische Kulturleben – Ausstellungen, Tagungen, Publikationen, Wissenswertes



„Hochofenanlage in Koenigshuette.“
Kolorierter Holzstich, Zeichnung von Blätterbauer, aus: F. Schroller: Schlesien, Bd.III, S. 28, 1888
© Stiftung Kulturwerk Schlesien

CHRONIK

Vor 100 Jahren: Die Volksabstimmung in Oberschlesien

Oberschlesier stimmten am 20. März 1921 über den Verbleib der Region bei Deutschland oder deren Zuschlagung zum wiedererrichteten Polen ab.

Es war eine welthistorische Premiere: Vor 100 Jahren durften zum ersten Mal rund 1,2 Millionen Menschen in Oberschlesien in einer freien und geheimen Wahl darüber abstimmen, in welchem Land sie künftig leben wollten: in Deutschland oder in Polen. Ein verbrieftes Selbstbestimmungsrecht der Völker war damals ein Novum, das sich aus den berühmten „14 Punkten“ des US-Präsidenten Woodrow Wilson ergab.

In Schlesien hatte zuvor schon häufig die Herrschaft gewechselt; seit Friedrich dem Großen hatte sie fast 200 Jahre lang bei Preußen gelegen. In den Versailler Friedensverhandlungen Anfang 1919 war Oberschlesien jedoch von den Alliierten zunächst dem neu konstituierten polnischen Staat zugeschlagen worden. Erst als die Reichsregierung scharf protestierte, machte sich die britische Regierung unter David Lloyd George die deutschen Argumente zu Eigen und setzte im Rat der Vier – dem obersten Entscheidungsgremium der alliierten Sieger-

mächte – schließlich eine Volksabstimmung für Oberschlesien durch.

Die britische Politik verfolgte dabei gleich mehrere Ziele: Man wollte mit diesem Ad-hoc-Zugeständnis den Deutschen die Vertragsunterschrift erleichtern und im Falle eines deutschen Abstimmungssiegs die Wirtschaftskraft des Reiches für die anstehenden Reparationszahlungen erhalten. Zugleich sollte die Balance of Power auf dem Kontinent gewahrt und nicht allzu sehr in Richtung Polens und seines Bündnispartners Frankreich verschoben werden.

In Paris sah man die Sache grundlegend anders: Ein stabiles und dank Oberschlesien wirtschaftlich potentes Polen war Kernstück eines Cordon sanitaire mittelost-europäischer Staaten, die nach Frankreichs Vorstellung sowohl Sowjetrußland als auch Deutschland in Schach halten sollten. Zugleich sollte die „Waffenschmiede“ Oberschlesien dem Reich für immer entzogen werden –



Lisa Haberkern,
die neue Geschäfts-
führerin der
Stiftung Kulturwerk
Schlesien
© Angela Anknor

lassen Sie uns gemeinsam auf eine neue Ausgabe des „Schlesischen Kulturspiegels“ und die Pläne der Stiftung Kulturwerk Schlesien für das Jahr 2021 blicken: Entsprechend des Jubiläums des Plebiszits der Oberschlesischen Aufstände informiert Sie Dr. Karsten Eichner über dieses historische Großereignis. Wie in der letzten Ausgabe versprochen, stelle ich das Thema meiner Dissertation und damit ein weiteres Oberschlesien-Thema vor. Wir nehmen Sie des Weiteren mit nach Hirschberg beziehungsweise Glogau, von wo der Leiter des dortigen Diözesanarchivs über einen interessanten Fund berichtet. Wir erinnern an die Schriftstellerin Erle Bach, die bereits vor 25 Jahren verstarb und ehren einige weitere Schlesier, die in den vergangenen Monaten aus dem Leben schieden. Trotz der andauernden Einschränkungen des kulturellen Lebens arbeiten die Häuser mit Schlesienbezug in Deutschland sowie die Kultureinrichtungen in Schlesien auf Hochtouren, so dass wir uns freuen, Sie auf ein vielfältiges Programm hinweisen zu können.

Als Stiftung Kulturwerk Schlesien blicken wir mit einer großen Portion Vorfreude auf 2021. Unsere Jahrestagung „Schlesien und Bayern“ vom 4. – 6. Juni in Bad Alexandersbad lockt mit einem vielversprechenden Programm. Die Nachwuchstagung für Schlesienforschung macht schon jetzt neugierig und

die Schlesienexkursion, die erneut von Viola Plump von den Freunden und Förderern der Stiftung Kulturwerk Schlesien e.V. organisiert wird, gibt schon beim Lesen des Programms Anlass zu Fernweh und Reiselust. Darüber hinaus planen wir in Würzburg Veranstaltungen im Rahmen des Festjahres „1.700 Jahre Jüdisches Leben in Deutschland“ und in diesem Jahr soll wieder zum gewohnten Termin im September zu den Wangener Gesprächen geladen werden. Daneben arbeiten wir an Projekten, um uns besser in der Welt des Internets zu präsentieren und weitere Leser, Schlesienbegeisterte und solche, die es noch werden, auf uns aufmerksam zu machen. Gerade das Jubiläumsjahr 2021 eignet sich hierfür in besonderem Maße, vor allem dann, wenn wir es als Lehrstück von globaler Bedeutung für die Entwicklung im Bereich der Staatsbürgerschaft und Nationalitätenpolitik betrachten.

Da Sie und wir wissen, dass all die schönen Pläne am Ende davon abhängen, wie wir als Gesellschaft durch die Covid-19-Pandemie kommen, wünschen wir Ihnen und uns weiterhin Geduld und Zuversicht! Ostern und der Frühling stehen vor der Tür und zusätzlich hoffen wir, Ihnen die Durststrecke mit anregender Lektüre etwas zu versüßen.

Ihre Lisa Haberkern und Anja Weismantel

FORTSETZUNG VON SEITE 1

mit dem für Paris angenehmen Nebeneffekt, dass man künftig umso wirkungsvoller mit einer französischen Ruhrbesetzung drohen konnte. Dementsprechend polnisch war die französische Politik.

Konträre Großmacht-Interessen

Diese höchst konträren Interessen der beiden Großmächte sollten in den folgenden drei Jahren auch die Grundmelodie in Oberschlesien vorgeben. Die Briten gaben dabei aber von vornherein fast alle Trümpfe aus der Hand, denn für London waren eigene politische Krisenthemen wie beispielsweise die Irlandfrage weitaus dringlicher. Für die Abstimmung hoffte man zwar auf ein Fair Play – aber ohne sich für dessen Durchsetzung allzu sehr zu engagieren. Italien hatte an Oberschlesien kaum Interesse, ebenso wenig die USA, die sich nach dem Friedensschluss vom europäischen Schauplatz verabschiedeten – eine frühe Version des „America First“. Paris nutzte das entstehende Vakuum hingegen geschickt für seine Zwecke aus.

Die französische Dominanz zeigte sich im Abstimmungsgebiet folglich an allen Ecken und Enden: In der Interalliierten Regierungs- und Plebiszitkommission – die in der Abstimmungszeit die Regierungsgewalt übernahm – hatten sich die Franzosen nebst dem wichtigen Generalsekretariat vier zentrale Ressorts gesichert, für die Briten blieben nur zwei minder wichtige und für die Italiener eines. Von 21 ober-schlesischen Kreisen wurden elf durch französische Kreiskontrolleure verwaltet,

nur jeweils fünf von einem britischen bzw. italienischen. Militärisch hatten die Briten zur Verblüffung ihrer Bündnispartner sogar einen peinlichen Komplett-Rückzieher gemacht, so dass die Franzosen schließlich 12.000 der anfangs 15.000 Mann starken alliierten Truppen im Land stellten, die übrigen 3.000 kamen aus Italien. Erst während der Abstimmung zeigte Großbritannien kurzzeitig mit einigen Einheiten zumindest symbolisch Flagge.

Mit allen Wassern gewaschen

Ähnlich waren die Machtverhältnisse in der Kommission, die Anfang 1920 ihren Sitz in Oppeln nahm: Ihr Präsident, der französische General Henri Le Rond, diktierte von Anfang an das Geschehen. Propolnisch, polyglott und politisch-diplomatisch mit allen Wassern gewaschen, konnten seine Kommissionskollegen diesem „Napoleon“ nicht das Wasser reichen – weder der oft sprunghafte italienische General Alberto de Marinis noch der aufrechte, aber zunehmend frustrierte britische Truppenoffizier Harold Percival, der allzu häufig keine politische Rückendeckung aus London erhielt und als Oberst zudem einen niedrigeren militärischen Rang bekleidete.

Ringeln um die Outvoter-Frage

Schwierigkeiten und Streitpunkte gab es von Anfang an, zumal der Zweite Polnische (in der polnischen Literatur: Schlesische) Aufstand Mitte 1920 weitere Unruhe brachte. Zum Hauptstreitpunkt entwickelte sich schon bald die Frage, wer überhaupt wahlberechtigt war: Sollten bei-

spielsweise auch gebürtige Oberschlesier, die inzwischen im Ruhrgebiet und anderswo Arbeit gefunden hatten (so genannte Outvoter), an der Abstimmung teilnehmen dürfen? Auch hier liefen die diplomatischen Drähte heiß, bis schließlich nach langem Ringen eine gemeinsame Linie gefunden war: 190.000 Outvoter konnten schließlich ihre Stimme in Oberschlesien abgeben. Sie wurden in rund 280 Sonderzügen herangeschafft, eine beachtliche logistische Leistung.

Stimmen waren regional unterschiedlich verteilt

Die Vorbereitungen zur Abstimmung dauerten länger als ein Jahr. Erst am 20. März 1921, einem sonnigen und vorfrühlingshaften Sonntag, konnten endlich rund 1,2 Millionen Menschen ihre Stimme abgeben. Die Auszählung ergab, dass knapp 60 Prozent für Deutschland, gut 40 Prozent für Polen votiert hatten. Doch die Stimmen waren regional höchst unterschiedlich verteilt. Insbesondere das oberschlesische Industriegebiet glich einem Flickenteppich: Einer deutschen Stimmenmehrheit in den großen Städten standen polnische Mehrheiten in den vielen umliegenden kleinen Landgemeinden entgegen. Folglich sahen sich beide Seiten als Sieger: Während Deutschland aufgrund der 60-Prozent-Mehrheit das Gebiet in Gänze forderte, reklamierte der polnische Plebiszitkommissar Wojciech Korfanty aufgrund der Gemeinde-Ergebnisse weite Teile Oberschlesiens inklusive des Industriegebiets für Polen. Großbritannien neigte eher



der deutschen Position zu, Frankreich der polnischen. Eine gütliche Lösung schien damit ferner denn je, zumal der Versailler Vertragstext hier keine eindeutige Regelung vorgegeben hatte und in der Folge höchst unterschiedliche Teilungspläne diskutiert wurden.

Einmal mehr stand die schlesische Geschichte hier an einem Wendepunkt – mehr dazu in der folgenden Ausgabe des 'Schlesischen Kulturspiegels'.

Karsten Eichner

Sitz der interalliierten Regierungs- und Plebiszitkommission für Oberschlesien in Opole, Annabergplatz, heute Plac Wolności. Bild: Max Glauer, aus: Oberschlesien – Seine Entwicklung und seine Zukunft, Berlin 1925

Fund im Diözesanarchiv Zielona Góra aus dem Jahr

Liste mit Namen in Glogau im Jahr 1945 verstorbener und gefallener Personen entdeckt.

In der Dokumentenreihe des Diözesanarchivs in Grünberg in Schlesien wurden zwei lose Typoskriptseiten aus dem Jahr 1945 gefunden. Ein damaliger Zeuge schrieb in chronologischer Reihenfolge Nach- und Vornamen der Menschen auf, die vom 16. April bis 19. November 1945 in Glogau gestorben oder gefallen sind, also nachdem die Stadt von der Roten Armee befreit worden war. Die Verstorbenen gehörten zur Pfarrei St. Nikolaus oder befanden sich dort infolge der Kriegswirren. Sie wurden in der Stadt von einem örtlichen Priester begraben, der es wohl nicht geschafft hatte, ordnungsgemäße Sterbeurkunden auszustellen. Es ist davon auszugehen, dass das Typoskript als Quelle für einen Eintrag in das Sterbebuch der Pfarrei verwendet werden sollte. Vermutlich hoffte der Priester, im Laufe der Zeit die fehlenden Daten zu diesen Personen ergänzen zu können oder weitere Verstorbene hinzu zu fügen, über die er zum Zeitpunkt des Schreibens dieses Typoskripts keine Kenntnis hatte.

Die einzige Informationsquelle über diese 38 Toten sind zwei vergilbte Typoskriptseiten auf schlechtem Kopierpapier im Format A4, die nicht verbrannten und in den Akten der Pfarrei St. Nikolaus aufbewahrt wurden. Am Beispiel des entdeckten Dokuments findet die Weisheit, dass die Toten lebendig sind, solange die Erinnerung an sie weiterlebt, ihre Bestätigung.

ks. dr. hab. Robert Kufel

Direktor des Diözesanarchivs in Zielona Góra

Gerne können Sie das Diözesanarchiv nach vorheriger Anmeldung Montag bis Freitag von 9.30 bis 13.30 Uhr besuchen. Kontakt und Information:

Archiwum Diecezjalne w Zielonej Górze

Osiedle Kaszubskie 8

65-548 Zielona Góra

Telefon: +48 666 028 237

E-Mail: archiwum@diecezjazg.pl

Bitte unterstützen Sie die Arbeit der Stiftung Kulturwerk Schlesien mit einer Spende.

Unser Spendenkonto: IBAN: DE34 7907 0016 0023 6000 00 BIC: DEUTDEMM790

Die Stiftung Kulturwerk Schlesien ist mit Freistellungsbescheid des Finanzamts Würzburg vom 31.7.2017 als gemeinnützig anerkannt. Selbstverständlich erhalten Sie auf Wunsch eine Spendenbescheinigung. Wir danken Ihnen herzlich.

Sondermarke zur Oberschlesischen Tragödie aufgelegt

Polnische Post erinnert mit Briefmarke von Adam Kultys an den 75. Jahrestag

Neu aufgelegte Briefmarke zur Erinnerung an den 75. Jahrestag der Oberschlesischen Tragödie
© Poczta Polska

Die Polnische Post bringt aus Anlass des 75. Jubiläums der Oberschlesischen Tragödie eine von Adam Kultys gestaltete Sondermarke heraus. Unter dem Sammelbegriff Oberschlesische Tragödie werden die verschiedenen Aspekte des zivilen Leides der lokalen Bevölkerung im Zusammenhang mit dem Kriegsende und den Wirren nach Ende des Zweiten Weltkrieges zusammengefasst. Die Marke zeigt einen Deportationszug, der Bergleute in das Innere der Sowjetunion transportiert; neben einem Tagebau in Oberschlesien ist eine Abbaustätte im Donbas, in der heutigen Ukraine auf dem Postwertzeichen abgebildet. Die Deportationen sind einer der Aspekte der Oberschlesischen Tragödie, derer in Polen und Deutschland bisher weniger intensiv gedacht wurde.

Die Marken werden für 3,30 zł zum Kauf angeboten, wurden in einer Auflage von 120.000 Stück produziert und können über den Online-Shop der Polnischen Post erworben werden.

Über dieses Kapitel der Nachkriegsgeschichte informiert das „Dokumentationszentrum für Deportationen der Oberschlesier in die UdSSR im Jahre 1945“ in Radzionkau. Weitere Informationen zum Dokumentationszentrum finden Sie unter: <https://deportacje45.pl/index/de>.



Interessierten ist die Lektüre des Buchs von Kornelia Banaś (Kattowitz 2016) ans Herz zu legen: In „Niech świat pamięta o nas...“ (Lass die Welt sich an uns erinnern) geht die Historikerin anhand von Ego-Dokumenten auf die Lebensgeschichte nach Oberschlesien zurückgekehrter Deportierter ein. Leider liegt das Buch bisher nur auf Polnisch vor. Eine Übersetzung ins Deutsche würde dieses wenig bekannte Thema einer breiteren Leserschaft zugänglich machen und wäre sehr zu begrüßen.

VON DER STIFTUNG KULTURWERK SCHLESIEN

Kurznachrichten aus der Stiftung Kulturwerk Schlesien

Druckkostenzuschüsse, Neuerscheinungen und mehr

+++ Am 12.02.2021 traf sich der Vorstand der SKWS zu einer Sitzung im Videokonferenz-Format +++ SKWS fördert Buchprojekte mit Druckkostenzuschüssen: Für die Reihe „Neue Forschungen zur schlesischen Geschichte“ transkribiert und kommentiert Dr. Dietrich Meyer die „Alte und Neue Brüder-Historie oder kurzgefasste Geschichte der Evangelischen Brüder-Unität“ (Barby 1771);

die Historische Kommission für Schlesien veröffentlicht den 13. Band der „Schlesischen Lebensbilder“ sowie den Sammelband „Epochen – Themen – Methoden. Historiographie in Schlesien zwischen Aufklärung und Moderne“ +++ Geschäftsführerin Lisa Haberkern stellt in einem Blogartikel auf www.chibow.org ihre Arbeit für die SKWS vor +++

Erinnerung an Nachkriegsinternierung in Oberschlesien

Ausblick auf das Dissertationsvorhaben der Geschäftsführerin der Stiftung Kulturwerk Schlesien

Unter dem Arbeitstitel „Oberschlesische Tragödien erinnern“ geht die Dissertation der Frage nach, wie Inkongruenz und Diskontinuität innerhalb des Familiengedächtnisses verhandelt werden und nimmt dafür ost-oberschlesische Familien in den Fokus. Die Region, speziell deren östlicher Teil, eignet sich hierfür besonders gut, da sich in der neueren und neuesten Geschichte die Grenzverläufe und mit ihnen die von Nationalstaaten zugeschriebenen Staatsangehörigkeiten der Bewohner vielmals wandelten.

Die Basis der Arbeit bildet eine Interviewstudie bestehend aus narrativen Einzel- und Mehrgenerationen-

interviews. Sie dienen der Erschließung der betreffenden Familiengedächtnisse (Halbwachs). Hierfür wurden Familien herangezogen, in deren Kreis sich Mitglieder finden, beziehungsweise fanden, die in der Zeit nach der Befreiung Oberschlesiens durch die Rote Armee in polnischen Internierungs- beziehungsweise Arbeitslagern festgehalten wurden. Konkret wird der Fokus auf das verhältnismäßig gut erforschte Arbeitslager Zogda in Schwientochlowitz gelegt. In der Analyse werden die gewonnenen beziehungsweise geschaffenen Quellen vorhandenem Archivmaterial (IPN Katowice) und der Fachliteratur zur Nachkriegsgeschichte gegenübergestellt. Ziel ist es, ein

Verständnis dafür zu entwickeln, wie ostoberschlesische Familien ihre Geschichte mit der polnischen oder deutschen Meistererzählung (Sabrow) der Nachkriegszeit in Einklang bringen. Eine weitere Vergleichsebene wird durch die Erzählungen von Familien eingeführt, die Polen verlassen haben und heute in Deutschland leben. In allen Fällen ist die Frage danach entscheidend, wie sich die Bewertung der Familiengeschichte von einer Generation zur nächsten und übernächsten verändert und inwiefern die staatlicherseits angewandten nationalen Kategorien sich hierauf auswirken.

Die Arbeit will auf weiße Flecke in der Nachkriegsgeschichte aufmerksam machen, indem sie sich mit den Auswirkungen der Internierung von Teilen der oberschlesischen Bevölkerung auseinandersetzt. Das gesamtgesellschaftliche Wissen um die unterschiedlichen Internierungslager im Polen der Nachkriegszeit ist in Polen und Deutschland gering. Gleichzeitig erweist sich die eingehende Beschäftigung mit diesem Thema in Wissenschaft und Publizistik als konflikttreibend, was die Überführung bereits vorliegender Erkenntnisse zum Thema in einen gesellschaftlichen Diskurs erschwert.

Durch die Brille des Familiengedächtnisses, auf Grundlage von Einzelschicksalen, kann die Arbeit einen neuen Blick auf einen von Vorurteilen überlagerten Gegenstand freigeben. Durch die Wahl des Familiengedächtnisses als eine der kleinsten Einheiten des sozialen Gedächtnisses (Assmann, Bourdieu), als Prisma, durch das die Geschichte betrachtet wird, ist die Arbeit in der Tradition des Cultural Turns zu verorten.

Als Mitglied eines sogenannten Initiative Training Networks, also eines Nachwuchsnetzwerkes, das durch die

Marie Curie Skłodowska-Action der Europäischen Union finanziert wurde, konnte ich zwischen 2016 und 2019 als Mitarbeiterin an der Schlesischen Universität in Katowitz am Lehrstuhl Prof. Kaczmareks (Regionalstudien und Archivistik) mein Dissertationsvorhaben voranbringen. Das Nachwuchsnetzwerk unter dem Titel „Children Born of War – Past, Present, Future“ ermöglichte mir und 14 weiteren Promovierenden in neun EU-Ländern (zu diesem Zeitpunkt zählte auch Großbritannien noch zu diesem Kreis) die Auswirkungen von Kriegen auf Menschen, die im Zusammenhang von Kriegseignissen gezeugt wurden, zu erforschen. Mehr Informationen zum Forschungsnetzwerk finden Sie unter www.chibow.org

Sollten Sie sich für die Geschichte des Arbeitslagers Zogda in Schwientochlowitz interessieren, bieten die Bücher der Zgoda-Überlebenden Gerhard Gruschka (Gruschka (1995): Zgoda – ein Ort des Schreckens, ISBN 3893916075) und Isa Mann (Mann (1999): In der Hölle wächst kein Gras) lebendige Eindrücke der erlebten Gewalt aus der Zeitzeugenperspektive. Die politische Geschichte besprechen beispielsweise die Beiträge des Bandes „Die deutsche Minderheit in Polen und die kommunistischen Behörden 1945-1989“ von Adam Dziurok, Sebastian Rosenbaum und Piotr Madajczyk (Dziurok et al (2017), ISBN 978-3-657-78717-3). An dieser Stelle ließen sich noch viele weitere Bände zu etlichen Einzelspekten aufzählen. Zugleich ist das Thema in seiner vollen Breite bei weitem nicht erschöpfend wissenschaftlich bearbeitet. Sollten Sie sich für konkrete Lager oder das Thema allgemein interessieren und weitere Leseempfehlungen wünschen, wenden Sie sich gerne an unsere Geschäftsstelle.

Lisa Haberkern

Gedenkveranstaltung des Deutschen Freundeskreises am ehemaligen Tor des Arbeitslagers Zgoda in Schwientochlowitz
© Lisa Haberkern



IMPRESSUM

Stiftung
Kulturwerk Schlesien



„Schlesischer Kulturspiegel“
ISSN 1437-5095

Herausgeber und Verlag:
Stiftung Kulturwerk Schlesien,
Kardinal-Döpfner-Platz 1, 97070 Würzburg;
Tel. 0931/5 36 96; Fax 0931/5 36 49
email: info@kulturwerk-schlesien.de

V.i.S.d.P.: Lisa Haberkern M. A.

Erscheinungsweise: 4x jährlich

Texterfassung und redaktionelle Bearbeitung:
Anja Weismantel und Lisa Haberkern

Layout und Endredaktion:
Pressebüro Context, Würzburg

Nachdruck von Beiträgen und Wiedergabe
von Abbildungen nur mit schriftlicher
Genehmigung und Quellenangabe.

Regelmäßige Zusendung erfolgt auf
schriftliche Bestellung beim Herausgeber

und gegen eine Spende auf Konto-Nr.
IBAN DE34 7907 0016 0023 6000 00
BIC DEUT DE MM790

Techn. Herstellung: Onlineprinters,
Neustadt/Aisch



Bayerisches Staatsministerium für
Familie, Arbeit und Soziales

Die Stiftung Kulturwerk Schlesien wird auf
Mitteln des Bayerischen Staatsministeriums
für Familie, Arbeit und Soziales gefördert.

Eine späte, glücklicherweise nicht zu späte Anerkennung

Friedrich Schikora wurde mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet.

Am 24. August 2020 ist Friedrich Schikora aus dem oberschlesischen Gleiwitz das vom deutschen Bundespräsidenten mit Urkunde vom 17. Februar 2020 verliehene Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland überreicht worden. Die Auszeichnung des mittlerweile über 90-jährigen gilt im Wesentlichen dem drei Jahrzehnte zurückliegenden Einsatz zur Erlangung der Minderheitenrechte für seine deutschen Landsleute im heute polnischen Oberschlesien. Zu der Übergabe der Ordensinsignien mit einem anschließenden „vin d'honneur“ hatte die stellvertretende Generalkonsulin Jana Orłowski von der konsularischen Vertretung der Bundesrepublik in Breslau - abweichend vom üblichen Protokoll - in ein Gleiwitzer Hotel eingeladen. An dem Festakt nahmen die größtenteils aus Deutschland angereisten Angehörigen sowie etliche Freunde und Weggefährten des Ordenspräsidenten teil, u. a. zwei seiner ehemaligen Mitstreiter, die für ihren Beitrag schon Jahre zuvor in gleicher Weise den „Dank des Vaterlandes“ ausgesprochen erhielten.

Mit dieser Ehrung fand die herausragende, vielfach beispielgebende Lebensleistung des aufrechten, unbeugsamen Mannes eine späte, dank seiner Lebenskraft glücklicherweise nicht zu späte Anerkennung, worüber er verständlicherweise tiefe Genugtuung empfand. Besteht doch - nach Blaise Pascal (1623-1662), dem französischen Mathematiker, Physiker und Philosophen - „das ganze Glück des Menschen darin, bei anderen Achtung zu genießen.“

Laudatio der stellvertretenden Generalkonsulin Jana Orłowski im Wortlaut

In einer einfühlsamen, auch unangenehme zeitbedingte Begleitumstände seines Wirkens nicht ausblendenden Rede zeigte Jana Orłowski den Lebensweg des Auszeichnenden und - daran anknüpfend - seine vielfältigen

Verdienste auf; ihre Laudatio sei hier im Wortlaut wiedergegeben:

„Es ist mir eine Ehre und eine große Freude, Sie heute hier in Gleiwitz begrüßen zu dürfen. Wir ehren mit Ihnen, lieber Herr Schikora, einen der Gründer der Deutschen Minderheit in Polen. Ich bin sehr froh, dass wir dafür trotz der Pandemie eine Möglichkeit gefunden haben und dass Ihre Familie aus Deutschland anreisen konnte.

Wie viele Oberschlesier mussten Sie sich, lieber Herr Schikora, mit dem Kriegsende über Nacht in einer völlig veränderten Welt zurechtfinden. Sie sollten nicht nur Polnisch lernen, sondern alles Deutsche am besten vergessen. Ihren Lebensweg hat das erschwert, nach einer Schlosserlehre mussten Sie im Abendstudium das Abitur und das Studium für Ihre spätere Arbeit als Bauingenieur absolvieren. In Ihrem Beruf waren Sie danach nicht nur anerkannt und geschätzt, sondern auch ein so gefragter Spezialist, dass Sie bis zum 72. Lebensjahr gearbeitet haben.

Es ist nicht möglich, einem Menschen seine Wurzeln, seine Muttersprache und Identität zu nehmen. Aber es ist unterschiedlich, wie Menschen damit umgehen, wenn das versucht wird. Sie, lieber Herr Schikora, haben immer zu den Kämpfern für die Rechte der deutschen Minderheit gezählt. In Zeiten, in denen kaum jemand die Stimme zu erheben wagte, haben Sie 1970 gemeinsam mit (Ihrem Freund) Konrad Kappek an Primas Wyszynski geschrieben und ihn gebeten, deutsche Gottesdienste einzuführen. Eine Antwort haben Sie nie erhalten, die Kirche zog es vor, die Existenz einer deutschen Minderheit weiterhin nicht anzuerkennen.

Ironischerweise war es ausgerechnet die politische Geheimpolizei, die Sie in den 1980er-Jahren einbestellt und durch die Sie erfahren haben, dass es Mitstreiter für Ihr Anliegen gibt. Über Bekannte haben Sie sich dann der Aktivistengruppe um Blasius Hanczuch angeschlossen, die seit 1984 Registrierungsanträge für deutsche Vereinigungen stellte, und sind dafür immer wieder von der Geheimpolizei verhört worden. Dennoch haben Sie 1989 das große Fest der Deutschen in Zawada (ein nördlich von Gleiwitz gelegener Ort, der zwischen 1933 und 1945 Bachweiler hieß) mitorganisiert.

Im Mai 1988 erkundigte sich der StS (Parlamentarische Staatssekretär) im Bundesinnenministerium, Spranger, erstmals, wie viele Deutsche eigentlich in Oberschlesien leben. Sie haben daraufhin Ihr Haus für eine Unterschriftensammlung zur Verfügung gestellt, und mehr als 30.000 Personen haben dort unterschrieben - sie haben vor dem Hause Schlange gestanden. Da ich selbst in der DDR aufgewachsen bin, weiß ich sehr gut, wieviel Mut dazugehört hat, gerade in dieser Zeit solche Aktionen zu organisieren, und habe großen Respekt davor. Seit dieser Zeit haben Sie immer wieder Anträge auf Anerkennung eines deutschen Minderheitenverbands

Die stellvertretende
Generalkonsulin
Jana Orłowski über-
reichte Friedrich
Schikora das Bun-
desverdienstkreuz
© Generalkonsulat
Breslau



NOCH WENIGE RESTPLÄTZE:

!!Anmeldung bis zum
18.04. verlängert!!

19. - 27. JUNI 2021

SCHLESIEN-EXKURSION DAS LITERARISCHE SCHLESIEN IM SPIEGEL DER ZEITEN

Barock – Romantik - Neuzeit

WISSENSCHAFTLICHE LEITUNG:

PROF. DR. CHRISTIAN ANDREE

ORGANISATION: VIOLA PLUMP & ANJA WEISMANTEL

WIR WERDEN VON SCHRIFTSTELLERINNEN UND SCHRIFT-
STELLERN DER ERLEBNISGENERATION BEGLEITET.

Eine Initiative der Freunde und Förderer der Stiftung Kulturwerk Schlesien e.V.

PROGRAMM

Geplanter Ablauf

- 19.6. Hinfahrt von Würzburg via Dresden nach
Schloss Wernersdorf
- 20.6. Kleine Riesengebirgstour -
deutsch-polnische Autorenlesung (abends)
- 21.6. Naturlesung am Erle Bach-Gedenkstein
- 22.6. Agnetendorf (Haus Wiesenstein) - Bad Salzbrunn
- 23.6. Neisse - „Eichendorff-Weg“
- 24.6. Habelschwerdt - Schloss Lubowitz -
Schloss Plawniowitz
- 25.6. Kreuzburg O.S. - Breslau
- 26.6. Breslau - literarischer Stadtspaziergang -
Rathausempfang
- 27.6. Rückfahrt von Breslau via Dresden nach Würzburg

Für die Dauer der Fahrt steht uns ein komfortabler
Reisebus mit uns bekanntem und ortskundigen Fahrer zur
Verfügung.

**Bei Interesse und für weitere Informationen kontaktieren
Sie bitte Viola Plump unter**

0172-2947100 / viola.plump@hr-consultingservices.de

oder Anja Weismantel in der SKWS-Geschäftsstelle unter

0931-53696 / info@kulturwerk-schlesien.de.

gestellt, die ebenso regelmäßig von der Woiwodschaft
abgelehnt wurden.

Im Januar 1989 konnten Sie an einem damals noch
„illegalen“ Treffen der deutschen Minderheit mit Außen-
minister Genscher nicht teilnehmen, weil die Geheimpolizei
Ihren Chef stark unter Druck setzte und er Ihnen
unter Androhung der Entlassung den nötigen Urlaub
hierfür verweigerte. Jedoch haben Sie im Laufe des Jah-
res sowohl Bundespräsident [von] Weizsäcker wie auch
Kanzler Kohl die Situation der deutschen Minderheit in
Polen schildern können.

Ihr noch von weiteren Persönlichkeiten der Minder-
heit unterzeichnetes Schreiben an Erzbischof Nossol
bewirkte endlich, dass ab Juni 1989 wieder deutsch-
sprachige Gottesdienste für die Deutschen in Polen
stattfinden konnten.

Lieber Herr Schikora, Sie hatten am 16. Januar 1990
den großen Erfolg, dass auf Ihren Antrag hin die Woiwo-
dschaft Kattowitz die Einrichtung eines DFK [Deutscher
Freundschaftskreis] in Gleiwitz genehmigte. Sie haben
ihm sogar zeitweilig Ihr eigenes Haus zur Verfügung ge-
stellt – mit großem Risiko und erheblichem Stress und
Angst für Sie und Ihre Familie, denn es wurden alle Schei-
ben eingeschlagen und das Haus beschmiert. Ihr großer
Mut und ihre Entschlossenheit, die deutsche Minderheit
in Polen aufzubauen und zu unterstützen, sind wirklich
bewundernswert. Sie haben den DFK Gleiwitz bis 2007
geleitet und sind auch heute noch Mitglied. Sie waren
auch jahrelang Vize-Vorsitzender des VdG [Verband der
deutschen sozial-kulturellen Gesellschaften in Polen].

Sie haben sich immer für die Kultur der Deutschen in
Polen und die deutsche Sprache engagiert und alle zwei
Jahre die „Deutsch-Polnischen Kulturtag“ organisiert.

Bis heute helfen Sie beim Austausch von Chören, Kul-
turgruppen und Musikkapellen mit Partnern in Deutsch-
land. Für Ihre Verdienste um die deutsch-polnische Ver-
ständigung wurden Sie 2012 auch von polnischer Seite
durch eine Auszeichnung des Marschallamtes Kattowitz
geehrt.

Ich freue mich sehr, Ihnen für Ihren besonderen Ein-
satz für die Rechte der Deutschen Minderheit und die
deutsch-polnische Verständigung heute das Ihnen vom
Bundespräsidenten verliehene Verdienstkreuz am Bande
des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland
überreichen zu können.“

Aller guten Dinge sind drei

So weit, so gut. Aber warum mussten so viele Jahre
vergehen, ehe Friedrich Schikoras unbestreitbare Ver-
dienste diese Anerkennung erfuhren? Ich hatte sie be-
reits in meiner Ordensanregung vom 16. März 2009 ge-
genüber dem damaligen Breslauer Generalkonsul anhand
des eingeholten Lebensabrisses, der erkennbar auch der
vorstehend wiedergegebenen Laudatio zugrunde liegt,
aufgezeigt. Auf meine Rückfragen nach dem Stand des
Verfahrens wurde lange auf die noch andauernde Abstim-
mung zwischen dem Auswärtigen Amt und der Deut-
schen Botschaft in Warschau hingewiesen und letztlich
lapidar und mich natürlich enttäuschend mitgeteilt, dass
das „angeregte Ordensverfahren nicht mehr weiterver-
folgt wird“.

Aufgrund meiner Erfahrung mit einer anderen, zu-
nächst ebenfalls abschlägig beschiedenen und sodann,
mit politischem Rückenwind, ins Positive gewendeten
Ordensangelegenheit versicherte ich mich bei dem 2011
in die Wege geleiteten zweiten Versuch einflussreicher

Protektion von jener Seite. Dabei wies ich ausdrücklich auf die bereits vor Jahren des Verdienstordens würdig erachteten zwei Mitstreiter Schikoras hin sowie darauf, dass die Auszeichnung verdienter Persönlichkeiten der deutschen Minderheit in Oberschlesien ein wichtiges Zeichen gegen die um sich greifende Gleichgültigkeit und den Kleinmut in Bezug auf die eigene Sprache und Kultur wäre und diejenigen ermutigen würde, die sich für die Belange der vom „Absterben“ bedrohten Volksgruppe (so die Ausdrucksweise einer Oppelner Tageszeitung) einsetzen. Davon unbeeindruckt, teilte das Auswärtige Amt nach einem Jahr sibyllinisch mit: „Das Engagement von Herrn Schikora im Interesse der deutschen Minderheit in Polen ist beachtlich und begrüßenswert, jedoch

für die Verleihung des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland nicht ausreichend.“ Könnte es nicht vielmehr sein, dass die im Ordensreferat des Auswärtigen Amtes Tätigen den ihnen gestellten Anforderungen seinerzeit nicht ausreichend genügt haben?

Diese Frage drängt sich unwillkürlich auf, nachdem der sieben Jahre später, 2019, seitens des Landesverbands Bayern im Bund der Vertriebenen ergriffenen neuen Initiative – bei unveränderter Sachlage und unter voller Offenlegung meiner vorangegangenen vergeblichen Bemühungen – nun doch Erfolg beschieden war. Jedenfalls bestätigt sich damit das geläufige „Aller guten Dinge sind drei“ wieder mal auf wundersame Weise...

Norbert Willisch

Privatdozent Michael Hirschfeld jetzt Professor

Auszeichnung für einen schlesischen Historiker

Große Freude für Privatdozent Dr. Michael Hirschfeld. Dem Historiker wurde von der Universität Vechta der akademische Titel außerplanmäßiger Professor verliehen. Der 49-Jährige lehrt nach erfolgreicher Habilitation bereits seit 2011 als Privatdozent für Neuere und Neueste Geschichte an der Vechtaer Universität.

Michael Hirschfeld, 1971 in Delmenhorst geboren, erhielt während seines Studiums der Geschichte und Germanistik an der Westfälischen Wilhelms-Universität in Münster 1994 ein Kardinal-Bertram-Stipendium des Instituts für ostdeutsche Kirchen- und Kulturgeschichte. Er engagierte sich in der „Gemeinschaft für deutsch-polnische Verständigung“ (gdpv), der Jugendinitiative im Heimatwerk Schlesischer Katholiken, deren Vorsitzender er von 1999 bis 2005 war und deren Jahrbuch „Via Silesia“ er initiierte. Während der Promotion war Hirschfeld von 1997 bis 2001 als wissenschaftlicher Mitarbeiter beim Apostolischen Visitator Breslau tätig. In dieser Zeit gab er gemeinsam mit Markus Trautmann einen Sammelband über die Aufnahme der Vertriebenen im Bistum Münster heraus. Hirschfeld und Trautmann übernahmen auch die redaktionelle Bearbeitung des Buchs zur 1000-Jahrfeier des Bistums Breslau.

2003 kam Hirschfeld als wissenschaftlicher Mitarbeiter an das Institut für Geschichte und historische Landesforschung an der damaligen Hochschule Vechta. Als examinierter Lehrer ist er seit 2009 zugleich am Gymnasium Lohne tätig, wo er Geschichte und Deutsch unterrichtet. Darüber hinaus engagiert er sich als Vorsitzender des Geschichtsausschusses im Heimatbund für das Oldenburger Münsterland. In seiner Habilitationsschrift beschäftigte er sich mit den Bischofswahlen im Kaiserreich zwischen Kulturkampf und Erstem Weltkrieg (erschieden Münster 2012), blieb aber gleichzeitig Themen der schlesischen Kirchengeschichte treu und publizierte regelmäßig in „Schlesien in Kirche und Welt“. Beim „Institut für Kirchen- und Kulturgeschichte der Deutschen in Ostmittel- und Südosteuropa“ (Tübingen), dem vormaligen „Institut für ostdeutsche Kirchen- und Kulturgeschichte“ (Regensburg), ist Hirschfeld seit

2009 Vorstandsbeisitzer und seit 2019 Vorstandsmitglied. Ebenfalls gehört Hirschfeld seit 2008 der Historischen Kommission für Schlesien an und ist überdies ordentliches Mitglied der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen. 2008 wurde er im Kölner Dom in den päpstlichen Ritterorden vom Heiligen Grab zu Jerusalem investiert, dessen Komturei St. Wiho Osnabrück-Vechta er seither angehört.

In der neuen Position, so berichtet Hirschfeld dem Schlesischen Kulturspiegel, wird er seine Forschungsfelder in den Bereichen Katholizismusforschung, Landes- und Regionalgeschichte Oldenburgs bzw. Nordwestdeutschlands sowie schlesischer Geschichte weiter ausbauen und nach Möglichkeit miteinander verknüpfen. Konkrete Projekte sind ein studentisches Veröffentlichungsprojekt über „Prominente Vertriebene im Kreis Vechta“. An einem regionalen Fallbeispiel sind dabei ausgehend von einer universitären Lehrveranstaltung Biogramme von Frauen und Männern entstanden, die aus Schlesien, Ostpreußen und dem Sudetenland stammend nach 1945 im Raum Vechta in Kirche, Kommunalpolitik, Schule und Kultur für die Vertriebenen tätig waren. Hierauf aufbauend plant Hirschfeld mittelfristig eine Studie über Brüche in Lebensläufen vertriebener Persönlichkeiten, auf Basis der Frage, welche Entwicklungsprozesse der Verlust von Heimat und beruflichem Umfeld bei sozial und gesellschaftlich engagierten Menschen ausgelöst hat bzw. inwieweit er ihre Identität nachhaltig geprägt hat. Regionale Fallbeispiele, so betont Hirschfeld, helfen, diese Thematik anschaulich zu gestalten.

Ein weiteres Arbeitsfeld liegt in der Arbeitswanderung aus Oberschlesien in die nordwestdeutschen Industriezentren, insbesondere in den Raum Bremen, zwischen der Reichsgründung 1871 und dem Beginn des Ersten Weltkriegs 1914. Eine Monographie zur Migration in das einstige Textilzentrum Delmenhorst wird im Frühjahr 2021 erscheinen. Weiterhin wird Hirschfelds Arbeit die Grafschaft Glatz in den Fokus nehmen, über deren Heimatzeitschriften nach der Vertreibung in Kürze ein Aufsatz aus seiner Feder erscheint.

Mit Erle Bach starb vor 25 Jahren eine herausragende Schlesierin.

Im Jahre 2021 gedenken wir des Todes Erle Bachs, die am 27. Mai 1996 in Efringen-Kirchen verstarb. Der Todestag der Schriftstellerin, über die der damalige Bundeskulturreferent der Landsmannschaft Schlesien, Konrad Werner, schrieb, sie sei „eine der schlesischsten Schlesierinnen“ gewesen, jährt sich zum 25. Mal.

Erle Bach kam am 5. November 1927 als Johanna Barbara Rauthe in Hirschberg zur Welt. Ihr Vater, Franz Rauthe, stammte aus Harachsdorf in Böhmen, die Mutter, Katharina Rauthe (geb. Jannuschka), stammte aus Bendzin in Oberschlesien. Beide Eltern wurden von den Nationalsozialisten verfolgt: Der Vater aufgrund seiner SPD-Zugehörigkeit, die Mutter infolge einer Behinderung - Katharina Rauthe fiel den Krankenmorden, die die Nationalsozialisten euphemistisch als Euthanasie bezeichneten, zum Opfer. Ihre Kindheit verbrachte die junge Johanna Barbara Rauthe bei Angehörigen in Hirschberg, wo sie mit Brauchtum vertraut wurde und regionale Handarbeitstechniken erlernte. Das Kriegsende 1945 erlebte sie in einem Kinderheim in der Grafschaft Glatz, wo sie als Helferin tätig war. Nach der Vertreibung lebte sie zuerst in Thüringen, danach in Niedersachsen, wo sie sich als Haushaltshilfe, Statistin und Büroangestellte durchschlug. 1950 heiratete sie Gerhard Strehblow und nahm dessen Namen an. Das Ehepaar lebte zunächst in Essen, zog jedoch wenig später in das baden-württembergische Lörrach. Ihre kirchliche Hochzeit holten sie am 7. Juni 1953 in schlesischer Tracht in der evangelischen Kirche in Wangen im Allgäu nach. Die Feier fand im Rahmen des ersten Hirschberger Heimattreffens in der Patenstadt Wangen statt.

Nach der Trennung von ihrem Mann zog die inzwischen vierfache Mutter 1982 nach Efringen-Kirchen, wo sie als freie Journalistin und Buchhändlerin tätig war. Nachdem Barbara Strehblow ihre Kinder großgezogen hatte und wieder kulturell und schriftstellerisch tätig wurde, veröffentlichte sie ihre Arbeiten unter dem Pseudonym Erle Bach. Auch hierin zeigt sich ihre Verbundenheit zur schlesischen Herkunft: Den Namen wählte sie in Gedenken an die Erlebach-Baude am Heimatort ihrer Familie im Riesengebirge.

Seit etwa 1950 schrieb Erle Bach für verschiedene Heimatzeitungen mundartliche Kurzgeschichten und Gedichte. Ernst Schenke, der wohl bedeutendste Mundartschriftsteller, schenkte dem Schaffen Bachs schon damals große Anerkennung, was wohl auch dazu beitrug, dass die Schriftstellerin ein gern gesehener Gast in Rundfunk und Fernsehen wurde. Ihr Gesamtwerk umfasst nahezu 30 Bände. Ihr letztes Buch „In ihrem Atem schläft die Zeit“, herausgegeben im Husum-Verlag, durfte die beliebte Kulturschaffende noch kurz vor ihrem Tod in Händen halten. Für ihre Arbeit wurde Erle Bach vielfach geehrt und mit Preisen bedacht. Den Anfang machte der „Erzählerpreis für Humor“ des Ostdeutschen Kulturrates, den sie 1974 erhielt. Es folgten die „Ehrenmedaille des Patenschaftswerkes Hirschberg“ (1988),



das „Bundesverdienstkreuz am Bande“ (1988) sowie die höchste Auszeichnung der Landsmannschaft Schlesien, das „Schlesienschild“ (1993), um nur einige zu nennen.

Mit der Gründung des „Arbeitskreises Archiv für schlesische Mundart“ 1982 erfüllte sich Erle Bach, die inzwischen zur Mundartbeauftragten der Landsmannschaft Schlesien in Baden-Württemberg ernannt worden war, einen Lebenstraum. Aufgabe des Arbeitskreises war die Erfassung und Dokumentation der Arbeiten unbekannter schlesischer Mundartschriftsteller. Unterstützt wurde Erle Bach hierin seit 1992 durch Friedrich-Wilhelm Preuß, der bis zu ihrem Tod gleichberechtigt in der Leitung wirkte und seitdem alleiniger Leiter des Arbeitskreises ist. Im kommenden Jahr besteht das in Wangen im Allgäu beheimatete Archiv seit 40 Jahren. Seither konnten über 400 schlesische Mundartschriftsteller ausfindig gemacht und eine Vielzahl derer Arbeiten archiviert werden. Daneben gab der Arbeitskreis die Schriftenreihe „Woas die Stoare pfeifa“ heraus, in der die Arbeiten dieser weniger bekannten Autoren veröffentlicht wurden. 2016 wurde die Reihe mit Band 20 abgeschlossen, der sich im Umfang von über 500 Seiten Erle Bach widmet.

Als im Frühjahr 2016 die Auflösung der Grabstätte der Schriftstellerin im Raum stand, veranlassten der Vorstand des Arbeitskreises gemeinsam mit den Nachfahren der Verstorbenen, die Versetzung des Grabsteins mit seiner aufgesetzten Schneekoppe an die heutige Erlebach-Baude am Spindlerpass. Das Vorhaben stieß bei den heutigen Besitzern Martina und Jiri Tomasek auf ein positives Echo: Die tschechische Baudenfamilie schuf einen geeigneten Platz, so dass der Grabstein, ergänzt um eine deutsch-, tschechisch- und polnischsprachige Messingplatte, am 11. Juni 2016 als Gedenkstein aufgestellt werden konnte. Viele Wanderer nutzen den Platz am Gedenkstein auf dem Weg zum Spindlerpass zu einer kurzen Rast und werden somit an Erle Bach erinnert. Erinnerung ist ein Paradies, aus dem man nicht vertrieben werden kann und bei den Zurückgebliebenen verbleiben immer Spuren ihres Lebens. Gedanken und Augenblicke, an die die Freunde sich stets erinnern, die sie glücklich und traurig machten, aber Erle Bach nie vergessen lassen.

*Friedrich-Wilhelm Preuß
Leiter Arbeitskreis „Archiv für schlesische Mundarten“*

Erle Bach-
Gedenkstein
© Taraszczuk

Dr. Dieter Pohl gestorben

Die Grafschaft Glatz verliert einen engagierten Heimatforscher.

Der Grafschaft Glatz, der Heimat seiner Vorfahren, galt das Interesse von Dieter Pohl, der am 15. August 2020 in Köln gestorben ist. Geboren wurde er am 1. März 1934 in Hirschberg im Riesengebirge. Die Vertreibung führte den 12-jährigen nach Bremen, wo er 1954 das Abitur ablegte. Das Studium der Elektrotechnik an der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen schloss er 1962 mit dem Grad eines Diplom-Ingenieurs ab, 1974 wurde er ebenda zum Dr.-Ing. promoviert. Beruflich war Dieter Pohl ab 1973 in der nachrichtentechnischen Industrie tätig, zunächst beim Philips-Konzern, dann bei der Robert Bosch GmbH, zuletzt bis zu seiner Pensionierung 1994 als Abteilungsdirektor im Forschungs- und Entwicklungsbereich.

Mit der Forschung nach seinen Vorfahren in Niederschwedeldorf in der Grafschaft Glatz begann Dieter Pohl im Jahr 1973, und zwar vor Ort, was damals noch mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden war; seine Vorfahren konnte er bis um 1650 als Gutsuntertanen der Herren von Larisch nachweisen. Dabei stellte er fest, dass die deutschen Kirchenbücher der Grafschaft Glatz verstreut auf den Dachböden der Pfarreien, im Staatsarchiv Breslau und im Erzbischöflichen Diözesanarchiv Breslau lagerten. Was lag näher, als ein Verzeichnis zu erstellen? Nach 15-jähriger Recherche erschien von ihm das Findbuch ‚Die Kirchenbücher der Grafschaft Glatz (Schlesien). Die Bestände 1937 und 1997. Mikroverfilmungen‘ (Lorsch 1996). Und er stellte, von seiner Frau Elsbeth unterstützt, weitere Quellenverzeichnisse zusammen: ‚Die Grafschaft Glatz (Schlesien) in Darstellungen und Quellen‘ (Modautal 1994), ‚Das Dekanatsarchiv des Erzbischöflichen Generalvikariats der Grafschaft Glatz. Bestandsaufnahme 1994‘ (Lorsch 1995) und ‚Grafschaft Glatz (Schlesien): Die Sammlung Kögler im Erzbischöflichen Diözesanarchiv Breslau (Bestandsaufnahme 1986-1997)‘ (Köln 2000). Ediert hat er zudem in fünf Bänden ‚Die Chroniken der Grafschaft Glatz‘ von Joseph Kögler (Modautal, Köln 1992-2003) – das wohl bedeutendste Werk der Grafschaft Glatzer Geschichtsschreibung – anhand der Autographe aus den Jahren

1793 bis 1817. Alle diese Werke hat er im Eigenverlag herausgebracht. Natürlich kamen auch historische Aufsätze und anderes hinzu, zumal sich die Interessen Dieter Pohls von der Genealogie hin zur Landeskunde des Glatzer Raums verlagerten. Von 1986 bis 2001 war er Leiter der Forschungsgruppe Grafschaft Glatz der Arbeitsgemeinschaft ostdeutscher Familienforscher e.V., gründete dann die allgemeiner kulturell und kirchengeschichtlich ausgerichtete Arbeitsgemeinschaft Grafschaft Glatz – Kultur und Geschichte (AGG), in der er mehr als 60 Interessenten sammelte und deren Leitung er nach seinem 80. Geburtstag an Prof. Dr. Klaus Hübner übergab. Für diese Arbeitsgemeinschaft gab er dreizehn Hefte der ‚AGG – Mitteilungen‘ mit den Vorträgen der jährlichen Treffen heraus. Zusammen mit Herbert Eckelt verfasste er zudem in der Reihe ‚Kulturelle Arbeitshefte‘ jenes über die Grafschaft Glatz. In die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts führten ‚40 Jahre Kirchengeschichte in der Grafschaft Glatz in Schlesien 1906-1946. Die Chronik der katholischen Stadtpfarrkirche zu Glatz‘ (Köln 2009) nach Originalhandschriften der Stadtpfarrer Augustin Skalitzky und Franz Monse. Und 2014 veröffentlichte er seine Lebensrückschau ‚Aus meinen 80 Jahren. Lebenserinnerungen eines Schlesiers‘ (Köln 2014). Danach ist es um ihn krankheitsbedingt still geworden.

Dieter Pohl war Mitglied des Vereins für Geschichte Schlesiens e.V., referierte bei dessen erstem Heimatgeschichtlichen Wochenende 1999 und gehörte lange Jahre dem Kuratorium der Stiftung Kulturwerk Schlesien sowie deren Freunden und Förderern an. Seine Verdienste um die Recherche zu den Quellen und zur Erforschung der Geschichte der Grafschaft Glatz wurden mit der Zuwahl in die Historische Kommission für Schlesien 1999, der Verleihung des Bundesverdienstkreuzes am Bande 2004 und der ihm gewidmeten Festschrift ‚Glaciographia Nova‘ (Hamburg 2004) gewürdigt. Mit seinem Tod verliert die Grafschaft Glatz einen Anreger und vielseitigen Heimatforscher mit dem Mut für langfristige, erfolgreich abgeschlossene Projekte.

Ulrich Schmilewski

Zum Tode von Pfarrer Ulrich Hutter-Wolandt



Ulrich Hutter-Wolandt
© Rainer Leffers
(2016)

Theologie und evangelische Kirchengeschichte Schlesiens

Zu den Wissenschaftlichen Mitarbeitern der Stiftung Kulturwerk Schlesien gehörte vom 1. Januar 1986 bis zum 2. November 1987 Ulrich Hutter-Wolandt, der als amtierender Pfarrer der Evangelischen Trinitatis-Kirchengemeinde zu Berlin-Charlottenburg am 23. November 2020 im Alter von 65 Jahren in der Hauptstadt nach kurzer, schwerer Krankheit starb.

Geboren wurde Ulrich Hutter – bei der Hochzeit 1990 mit Barbara Wolandt fügte er ihren Namen dem

seinigen hinzu – am 18. März 1955 in Köln. Nach dem Abitur studierte er Theologie, Geschichte und Kunstgeschichte in Bonn, Köln, Münster und Wuppertal, Fächer, denen er sein Leben lang wirkend, betrachtend und schreibend verbunden blieb. Sein geplantes Promotionsvorhaben zur Friedenskirche in Schweidnitz verband ihn nicht nur mit Schlesien, sondern brachte ihm bereits vor der Wende auch zahlreiche Kontakte zu polnischen evangelischen Pfarrern und Gemeinden. Abgeschlossen hat

er sein Studium mit dem Magister der Theologie. Nach kürzeren vorausgehenden Tätigkeiten gewann ihn Bischof Joachim Rogge 1993 für den Dienst in der Evangelischen Kirche der schlesischen Oberlausitz, und zwar in den Kirchengemeinden Rothenburg/OL und Förstgen sowie am Martin-Ulbricht-Haus in Rothenburg. Ein Jahr später setzte sein Engagement im Gustav-Adolf-Werk ein, dem Diasporawerk der Evangelischen Kirche in Deutschland. 2007 wechselte er nach Berlin, seit 2010 war er Pfarrer in der Trinitatisgemeinde Berlin, wo er sich offensichtlich besonders wohl fühlte. Seine Stärke war der pastorale Dienst, die Zuwendung zum Menschen.

Mit dem deutschen Osten und seiner Kirchengeschichte, besonders der evangelischen Kirchengeschichte Schlesiens, war Ulrich Hutter-Wolandt familiär verbunden, ihr galt sein geschichtswissenschaftliches Forschungsinteresse. In Diensten des Kulturwerks wirkte er u. a. an Katalog und Ausstellung ‚Schlesien in der Biedermeierzeit‘ mit, organisierte Ausstellungen und betreute Heinrich Trierenbergs ‚Reiseführer Schlesiens‘ redaktionell. Neben Predigttexten hat er Führer zu schlesischen Kirchen veröffentlicht und zahlreiche Aufsätze zur schlesisch-evangelischen Kirchengeschichte, so zur Ortskirchengeschichte, zur Diakonie und Biogra-

phisches von Neutestamentlern, wobei er häufig direkt aus den Quellen schöpfte. An Monographien erschienen aus seiner Feder ‚Die evangelische Kirche Schlesiens im Wandel der Zeiten. Studien und Quellen zur Geschichte einer Territorialkirche‘ (Dortmund 1991), ‚Tradition und Glaube. Zur Geschichte evangelischen Lebens in Schlesiens‘ (Dortmund 1995), ‚Die Hofkirche in Breslau. Ein Rokokokirchenbau im frühpreußischen Schlesiens‘ (Bonn 1999) und ‚Glaubenswelten. Aufsätze zur schlesischen und Oberlausitzer Kirchengeschichte‘ (Bonn 2011). Als Mitherausgeber war er beteiligt an den Werken ‚Martin Luther und die Reformation in Ostdeutschland und Südosteuropa‘ (Sigmaringen 1991), ‚Quellenbuch zur Geschichte der evangelischen Kirche Schlesiens‘ (München 1992), ‚Diakonie – stark für andere. Beiträge im Jubiläumsjahr der Diakonie aus der schlesischen Oberlausitz‘ (Düsseldorf 1998) sowie ‚Der Durchbruch kam im Osten. Die Reformation in Ostpreußen, Pommern, Schlesiens, den böhmischen Ländern und in Siebenbürgen‘ (Bonn 2018). Beheimatet fühlte sich der stets freundliche und hilfsbereite Ulrich Hutter-Wolandt im Verein für Schlesische Kirchengeschichte e. V., dessen Vorstand er seit 1984 als Beisitzer angehörte und damit länger als sein halbes Leben.

Ulrich Schmilewski

Pontifex Poloniae - in memoriam Dr. „Przemek“ Wiater

Einer der einflussreichsten Historiker und Förderer der Riesengebirgsregion ist gestorben.

Ein unsichtbarer Trauerflor scheint über dem imposanten Gebäude des Riesengebirgsmuseums von Hirschberg zu liegen. Nach nur zehn Monaten im Amt des Direktors dieser Kultur- und Bildungsstätte verstarb am 17. November 2020 mit Dr. Przemysław Wiater einer der einflussreichsten Historiker und Förderer der Riesengebirgsregion. Er verlor den ungleichen Kampf mit einer bösartigen Coronainfektion. Am 26. Dezember 2020 wäre er 62 Jahre alt geworden.

Przemysław Wiater, der von seinen zahlreichen Freunden und Gefährten innerhalb und außerhalb Polens „Przemek“ genannt wurde, kam 1958 in Breslau zur Welt und wuchs in Hirschberg auf. Er absolvierte 1983 an der Breslauer Universität ein Geschichtsstudium mit Archivspezialisierung, 1987 folgte der Abschluss in Kunstgeschichte und 1994 promovierte er zum Thema „Öffentlicher Verkehr in Breslau vor 1945“. Sein Doktorvater war der anerkannte polnische Geschichtswissenschaftler Adam Galos.

Bereits 1995 wurde er Kustos im Carl- und Gerhart-Hauptmann-Haus in Schreiberhau, einer Zweigstelle des Riesengebirgsmuseums. Diesem Wohn- und Arbeitsort sollte er ein Leben lang die Treue halten. Auf vielfältige Art und Weise errang er die Anerkennung und Achtung sowohl der Wissenschaftswelt als auch breiter Schichten der Bevölkerung des in Vergangenheit und Gegenwart als Künstlerkolonie bekannten Ortes. Er verfasste neben einer Vielzahl von historischen und kunstgeschichtlichen Aufsätzen etliche Monografien von bleibender Bedeutung, so zur Geschichte von Schreiberhau oder über den Weg der Wallonen im Iser- und Riesengebirge. Als Kanzler



Przemysław Wiater
© Christian Henke

stand er der Sudetischen Wallonischen Gesellschaft vor. Für sein Engagement wurde er zum Ehrenmitglied der Gilde der Sudeten-Reiseführer und der Isergesellschaft ernannt. 2004 gehörte Przemek zu den Initiatoren und Gründern des Retro-Skilaufs auf altertümlichen Brettern und mit historischer Kostümierung, der alljährlich bei der Orle-Baude im ehemaligen Glashüttenort Carlsthal viele Aktive und Schaulustige begeistert.

Die enge Verbundenheit von Dr. Wiater mit Schreiberhau beweist seine Mitarbeit als gewählter Stadtrat während vier jeweils vierjährigen Kadenzen. Mit besonderer, nicht nachlassender Zähigkeit setzte er sich für die Rekultivierung des alten evangelischen Friedhofs in

Nieder-Schreiberhau ein, der die Grabstätten von Carl Hauptmann, dem Naturwissenschaftler und Publizisten Wilhelm Bölsche oder dem Maler Hanns Fechner birgt. Sein Wissen und seine Fähigkeit vermittelte er auch als Dozent an der Management-Hochschule in Liegnitz und an der Staatlichen Riesengebirgs-Hochschule in Hirschberg. Mitgliedschaften in interdisziplinären und internationalen Arbeitsgruppen und zahlreiche Auszeichnungen belegen seinen Status als Wissenschaftler und passionierter Museumsmann. Beispielsweise war er Leiter des Projektes „Polnische Künstlerkolonien zwischen Oder und Weichsel 1890-1914“ während der I. Kunst- und Filmbiennale, die 2013 in Worpsswede mit Polen als Gastland stattfand.

Ich lernte Przemek 2007 während eines journalistisch angelegten Besuchs im Museum kennen. Seine Liebe und Begeisterung für die Riesen- und Isergebirgsregion übertrugen sich mit der Zeit auch auf mich. Vielen

Mitgliedern von Reise- und Arbeitsgruppen hat er Rede und Antwort gestanden; gern debattierte er als lebensfroher Mensch auch in geselligen Runden über Gott und die Welt. Bestechend war seine Fähigkeit, bei seinen Zuhörern und Gesprächspartnern Interesse für die ihn bewegenden Themen zu wecken und selbst den mystischen Tiefen der Geschichte Farbe und Lebendigkeit zu verleihen. Wenn man bereits vorschnell meinte, alles verstanden zu haben, so unterbrach er gern mit einem spitzbübischen „langsam, langsam“ und gab dem eigenen Wissensgebäude mit logischen Erklärungen und Argumenten besseren Halt und Struktur. Er war im besten Sinne des Wortes ein Pontifex, ein Papst des Wissens um die Regionalgeschichte und ein Brückenbauer zwischen den Generationen und Nationen, die dem Riesen- und Isergebirge seit Jahrhunderten das Gepräge gaben und geben. Sein Wirken wird bei Alt- und Neuschlesiern unvergessen bleiben!

Christian Henke

Zum Tode von Joachim Kuropka

Historiker für die Geschichte der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts

Joachim Kuropka wurde am 20. September 1941 in Namslau geboren und studierte nach der Flucht aus Schlesien Geschichte, Germanistik und Politikwissenschaft in Münster. Das Studium schloss er 1978 mit einer historischen Promotion zur Endphase des Ersten Weltkriegs ab und ging zunächst in den Schuldienst. Vier Jahre später wurde er auf die Professur für Neueste Geschichte an der Universität Vechta, für deren Erhalt er sich 1991 besonders einsetzte, berufen.

Joachim Kuropkas Hauptforschungsgebiet war die Zeit des Dritten Reichs und die Nachkriegsphase, vor allem das Verhältnis von Katholischer Kirche und Nationalsozialismus. Besonders intensiv beschäftigte er

sich mit dem Bischof von Münster Clemens August Graf von Galen. Eng verbunden war er zudem mit Geschichte und Kultur des Oldenburger Münsterlandes. Neben zahlreichen Aufsätzen hat er über 20 Bücher verfasst. In seinem zuletzt erschienenen Buch ‚Heimat zwischen Deutschland, Polen und Europa‘ (Münster 2017) stellte er seine Aufsätze zu den Themen Heimat und Vertreibung sowie Schlesien im 20. Jahrhundert zusammen. Er war Mitglied der Historischen Kommission für Westfalen, des Deutschen Vereins vom Heiligen Lande und auch des Vereins für Geschichte Schlesiens. Prof. Dr. Joachim Kuropka ist am 22. Februar 2021 nach kurzer, schwerer Krankheit in Borken gestorben.

Ulrich Schmilewski

Nachruf auf Werner Striese

Der „schlesische Bildhauer“ hat am 11. September 2020 für immer die Augen geschlossen.

Kurz vor seinem 91. Geburtstag ist er in seiner zweiten Heimat, dem schwäbischen Bad Urach, verstorben. Werner Striese stammt aus einer alten schlesischen Familie. Geboren am 26. Oktober 1929 in Steinsdorf, Kreis Goldberg, verbrachte er seine Kindheit in Bächelsdorf bei Haynau. Im Jahre 1944 bekam er die Chance, bei Kunstprofessor Ernst Rülke in der Meisterschule für Holzbildhauer und Tischler in Bad Warmbrunn im Riesengebirge seine künstlerischen Talente zu entfalten. 1946 wurde die Schule aufgelöst. Bedingt durch die Vertreibung landete Werner Striese in Leipzig, wo er seine Ausbildung im Tischlerhandwerk fortsetzen konnte. Nach einigen Jahren fanden Werner Striese und Ernst Rülke in Filderstadt-Bonlanden wieder zusammen, wo er seine künstlerischen Fähigkeiten weiter ausbilden konnte. Werner Striese war der „letzte Meisterschüler von Ernst Rülke“. In Bad Urach lernte Werner Striese seine spätere Ehefrau Ilse Reichenecker kennen. Im Jahre 1957 wurde

Hochzeit gefeiert. Aus der Ehe gingen drei Kinder hervor, die ihren Eltern fünf Enkel schenkten.

Werner Striese hatte stets eine innige Beziehung zu seiner alten Heimat. Schon in den 1980er Jahren unternahm er Reisen in das nun polnische Gebiet. Besonders setzte er sich für die deutsch-polnische Freundschaft ein. In den 1990er Jahren konnte er als einer der ersten schlesischen Künstler in mehreren Ausstellungen in Bunzlau, Haynau, Hirschberg, Jauer und Liegnitz seine zahlreichen Holz- und Aluminiumplastiken, seine Holzschnitte, die wertvollen Intarsienarbeiten und seine umfangreichen Fotoarbeiten einer breiten Öffentlichkeit vorstellen. Mehrere seiner brillanten Aufnahmen wurden im ‚Schlesischen Kulturspiegel‘ publiziert. Großformatige Abzüge überließ er der Stiftung Kulturwerk Schlesien für Ausstellungszwecke. Die Kunst war für den Schlesier Werner Striese ein bestimmendes Element seines Lebens.

Gaby Schoch

Ein großer Hauptmann-Kenner hat uns verlassen

Am 6. November 2020 verstarb Günter Gerstmann in Jena.

Der am 19. Juli 1933 in Weißstein im Kreis Waldenburg in Niederschlesien geborene Günter Gerstmann besuchte die Bergland-Oberrealschule in Waldenburg. 1947 musste er seine Heimat verlassen und setzte seine schulische Ausbildung in seiner neuen Heimat Apolda in Thüringen fort. Bereits als Gymnasiast pflegte Gerstmann Kontakt zu Schriftstellern, unter anderem zu Thomas Mann und Margarete Hauptmann, der Witwe des Literaturnobelpreisträgers Gerhart Hauptmann.

Ab 1957 studierte er Germanistik und Geschichte an der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald. Während dieser Zeit besuchte er immer wieder den Schriftsteller Gerhart Pohl, zu dem er engen Kontakt pflegte.

Im Herbst 1961 wurde Gerstmann durch den DDR-Staatsicherheitsdienst verhaftet und verbrachte, aufgrund des auf „Hetze und Propaganda“ lautenden Vorwurfs, drei Jahre im Gefängnis. Der in Westberlin lebende Pohl hatte Gerstmanns Verfolgung durch die Staatssicherheit vorausgeahnt und ihn im Vorfeld vergeblich gebeten, in Westberlin zu bleiben, um sich dieser Erfahrung zu entziehen. Nach seiner Entlassung setzte Günter Gerstmann an der Universität Jena sein Studium fort.

Gerstmann schrieb unter anderem Arbeiten über Armin Müller, Hanns Cibulka, Walter Werner, Carl

Hauptmann und Gerhart Hauptmann. Seit der politischen Wende 1989/90 war es ihm möglich, sein Wissen über schlesische Dichter des 19. und 20. Jahrhunderts in Büchern, Aufsätzen und Vorträgen weiterzugeben. Im Vordergrund stand dabei immer wieder die Würdigung des literarischen Werkes der Brüder Hauptmann. Vor allem seine Auseinandersetzung mit Carl Hauptmann verhalf diesem zu gesteigerter Anerkennung. Äußerst verdienstvoll ist der Reprint Gerhard Pohls „Bin ich noch in meinem Haus? Die letzten Tage Gerhart Hauptmanns“ im Jahr 2002. Überhaupt nahm er sich des Schaffens seines Freundes Pohl intensiv an. Um den aus Trachenberg stammenden Schriftsteller war es still geworden; wenn das nun anders ist, so ist das Gerstmann zu verdanken.

Ab 1972 war er freier Literaturkritiker. 1991 richtete er die Zweigstelle der Gerhart-Hauptmann-Gesellschaft Berlin in Jena ein und leitete diese. Gerstmann war Mitglied des Wangener Kreises und war zwischen 2009 und 2017 Jury-Mitglied des Eichendorff-Literaturpreises.

Günter Gerstmann trug dazu bei, dass Schlesien, aber auch Thüringen, beides kulturgeschichtlich reiche Landschaften, wieder stärker ins Bewusstsein gerückt wurden. Wir werden ihn vermissen. *Ullrich Junker*

NEUES AUS DEM OBERSCHLESISCHEN LANDESMUSEUM

Polen oder Deutschland? - Oberschlesien am Scheideweg

Sonderausstellung zum Oberschlesischen Plebiszit in Ratingen zu sehen.

Zum 100. Jahrestag der Volksabstimmung in Oberschlesien eröffnete das Oberschlesische Landesmuseum am 20. März 2021 die neue Sonderausstellung „Polen oder Deutschland? Oberschlesien am Scheideweg. Zum 100. Jahrestag der Volksabstimmung in Oberschlesien“.

Nach dem Ersten Weltkrieg brach die altbekannte Ordnung Europas zusammen. Auf den Trümmern der Imperien der Habsburger, der Hohenzollern und der Romanows begannen neue, auf nationalen Ideen basierende Staaten zu entstehen. Das im Versailler Friedensvertrag erklärte Prinzip der Selbstbestimmung der Völker diente ihnen als Grundlage ihrer Forderungen. Dort, wo die Bevölkerung ethnisch heterogen zusammengesetzt war, kam es zu regionalen Konflikten um Land, staatliche Zugehörigkeit und nationale Identität.

So auch in Oberschlesien. Die Bewohner des multinationalen, multikulturellen und mehrsprachigen Oberschlesiens standen vor einem Dilemma: Polen oder Deutschland? Vor diese Entscheidung gestellt, stimmten am 20. März 1921 knapp 60 Prozent der Wähler für den Verbleib Oberschlesiens bei Deutschland und 40 Prozent votierten für eine Abtretung an Polen. Die Abstimmung wurde von mehreren Aufständen begleitet. Auf der

Grundlage der Abstimmung beschloss die Pariser Botschafterkonferenz, Oberschlesien zu teilen. 29 Prozent des Landes mit dem größten Teil des ober-schlesischen Industriegebiets fiel an Polen. Die Teilung Oberschlesiens hatte weitreichende Folgen und durchschnitt eine jahrhundertelang gewachsene Region.

Das Oberschlesische Landesmuseum widmet diesem wichtigen historischen Ereignis eine eigene Sonderausstellung. Sie erzählt von den Vorbereitungen, dem Verlauf und den Folgen der Volksabstimmung. Zur Ausstellung gibt es ein Begleitprogramm, einen Bildungsfilm, den das Kulturreferat für Oberschlesien gemeinsam mit der Landeszentrale für Politische Bildung Nordrhein-Westfalen und der Stiftung Gerhart-Hauptmann-Haus erarbeitet hat, sowie eine international besetzte wissenschaftliche Tagung am 11./12. Juni 2021.

Kontakt und Information

Oberschlesisches Landesmuseum

der Stiftung Haus Oberschlesien

Bahnhofstraße 62

40883 Ratingen (Hösel)

+49(0) 21 02 - 96 50, info@oslm.de, www.oslm.de

Ein besonderes Geschenk kurz vor Weihnachten

Hoffmann von Fallersleben und die Volkslieder aus Schlesien

(August Heinrich) Hoffmann von Fallersleben: Ruda. Polnische Volkslieder der Oberschlesier. Übertragen von Hoffmann von Fallersleben. Cassel 1865. SMG Bibliothek © SMG

Ein Freund des Schlesischen Museums hat diesem kurz vor Weihnachten ein besonderes Geschenk gemacht: eine Erstausgabe der „Ruda“, einer Sammlung polnischer Volkslieder aus Oberschlesien, ins Deutsche übertragen und 1865 herausgegeben von August Heinrich Hoffmann von Fallersleben (1798-1874). Das schmale Bändchen fand sich im Nachlass von Hoffmanns Sohn Franz und stammt wohl ursprünglich aus der Bibliothek des Autors und Herausgebers. Einige Randvermerke lassen vermuten, dass es sich um Hoffmanns eigenes Handexemplar handelt. Das Buch ergänzt auf willkommene Weise Schriften Hoffmanns aus dessen schlesischer Periode im Besitz des Museums: eine Erstausgabe der (deutschen) „Schlesischen Volkslieder“ von 1842 und Aktenstücke über seine im gleichen Jahr erfolgte Entlassung durch die preußische Regierung, die er selbst öffentlich gemacht und herausgegeben hat.



Zwischen 1823 und 1842 wirkte Hoffmann von Fallersleben in Breslau, als Kustos der Universitätsbibliothek und als Professor für deutsche Sprache und Literatur an der Universität. Dann wurde er wegen seiner 1841 erschienenen „Unpolitischen Lieder“ und seiner darin zum Ausdruck kommenden radikalliberalen Haltung seines Amtes enthoben und musste Breslau verlassen. 1860 kam er erneut mit Schlesien in Verbindung. Er war in den Dienst Herzog Viktors von Ratibor getreten

und übernahm in dessen westfälischer Besetzung Corvey die Leitung der Schlossbibliothek. Bei Besuchen im oberschlesischen Rauden (Rudy), wo Herzog Viktor residierte, lernte Hoffmann dessen Leibarzt Julius Roger (1819-1865) kennen und schloss mit ihm Freundschaft. Die beiden verband ein reges Interesse an Volksliedern. In seiner Breslauer Zeit hatte Hoffmann 300 Lieder aus Nieder- und Oberschlesien zusammengetragen, und unter dem Titel „Schlesische Volkslieder. Aus dem Munde des Volkes gesammelt“ veröffentlicht, eine Pionierleistung auf dem Gebiet der schlesischen Volkskunde. Auch Roger hatte jahrelang die Dörfer seines Wirkungskreises, des Herzogtums Ratibor mit seiner überwiegend polnischsprachigen Bevölkerung, durchstreift; seine Sammlung zählte schließlich 546 Lieder. Hoffmann ermutigte den Freund zu einer Publikation und vermittelte ihn an einen Breslauer Verlag. 1863 erschien Rogers Liedersammlung unter dem Titel „Pieśni Ludu Polskiego w Górnym Szląsku z muzyką“ (Lieder der polnischen Bevölkerung in Oberschlesien, mit Melodien). Gemeinsam trafen die beiden eine Auswahl von 25 Liedern, Roger fertigte wörtliche Prosaübersetzungen an und Hoffmann, der des Polnischen nicht mächtig war, schuf Nachdichtungen, die auf dieselben Melodien zu singen waren wie die polnischen Texte.

Bald nachdem Roger am 7. Januar 1865 gestorben war, veröffentlichte Hoffmann die kleine Sammlung unter dem Titel „Ruda. Polnische Volkslieder der Oberschlesier“. Sie ist ein Zeugnis für das fortdauernde Interesse Hoffmanns an Schlesien und für die lebenslange Sympathie, die der Dichter des „Liedes der Deutschen“ der polnischen Kultur und dem Freiheitskampf der Polen entgegenbrachte.

Markus Bauer

Nicht nur romantisch ...



Der zweisprachige Ausstellungskatalog ist im Museumshop erhältlich.

Kunstaussstellung mit rund 180 Arbeiten bis 1. August verlängert

Die Ausstellung musste anderthalb Monate nach ihrer Eröffnung am 12. September 2020 aufgrund des Lockdowns wieder geschlossen werden. Nun konnte das Schlesische Museum mit allen Leihgebern vereinbaren, die Schau bis zum 1. August 2021 zu verlängern. Sie lädt mit rund 180 Werken von über 70 Künstler*innen des 19. Jahrhunderts dazu ein, Schlesiens Beitrag zur Kunst des 19. Jahrhunderts neu zu entdecken. Es erschien eine reich bebilderte Publikation (268 Seiten, dt./poln., 25 €).

Schlesisches Museum zu Görlitz
Schönhof, Brüderstraße 8, 02828 Görlitz
www.schlesisches-museum.de. Bitte informieren Sie sich vorab über die aktuellen Öffnungszeiten.

Carl Wuttke (1849 – 1927): Vesta-Tempel auf dem Forum Boarium (Ausschnitt), 1888, Ölmalerei auf Leinwand
 © Ostdeutsche Studiensammlung Helmut Scheunchen



Versammelte Erinnerungen

Die Bestände der Bunzlauer Heimatsammlung im HAUS SCHLESISIEN

Täglich etwas Nahrhaftes in den Kochtopf zu bekommen, ein Dach über dem Kopf zu haben und Arbeit zu finden – das waren die drängendsten Sorgen, die die mehr als 12 Millionen Deutschen, die bis 1947 aus den ehemaligen Ostgebieten des Deutschen Reiches in die vier Besatzungszonen kamen, in den ersten Jahren bewegten. Doch neben den existenziellen Nöten waren es vor allem die Gefühle von Entwurzelung und Fremdsein, die sie belasteten. Die einheimische Bevölkerung konnte dies nur bedingt nachvollziehen und so war die Begegnung mit Gleichgesinnten zum Austausch von Erfahrungen von Flucht und Vertreibung von existenzieller Bedeutung.

Doch zunächst verhinderte ein Koalitionsverbot als Teil der alliierten Assimilationspolitik die Gründung eigener Parteien und Interessenvertretungen für die Vertriebenen. Mit dessen Aufhebung nach der Gründung der Bundesrepublik entstand sogleich eine Vielzahl landsmannschaftlicher Verbände und Gruppierungen. Vor allem aber wurden allerorten Heimattreffen durchgeführt, die vor allem dazu dienten, Kontakte zu den alten Freunden, ehemaligen Kollegen und Nachbarn, aufleben zu lassen. Das erste Bundesheimattreffen der Bunzlauer fand am 2. und 3. Mai 1953 in der Siegburg statt. Damit einher ging die Übernahme der Patenschaft, von Stadt und Kreis Siegburg über die Vertriebenen aus Bunzlau und Umgebung. Seitdem fanden in regelmäßigen Abständen die Bunzlauer Heimattreffen in Siegburg statt.

Im Jahr 1985 stellte die Patenstadt Siegburg der Heimatgruppe schließlich eigene Räumlichkeiten im Haus der Begegnung zur Verfügung. Dort richteten die Bunzlauer eine Heimatstube ein, die ihnen nicht nur als Versammlungsort diente, sondern in der vor allem die Erinnerung und das reichhaltige Kulturerbe des einstigen Heimatkreises bewahrt wurden. Über die Jahrzehnte trugen sie eine ansehnliche Sammlung zusammen – hochwertiges Kunsthandwerk ebenso wie ganz banale Alltagsgegenstände. Viele dieser Exponate erzählen Geschichten von Flucht und Vertreibung, vom Heimatverlust, aber auch von der Bedeutung der Bunzlauer Keramik, der Kunstfertigkeit der Bunzlauer Töpfer und der Geschichte der Stadt und ihrer Umgebung. Mit großem Engagement haben sich die einstigen Bewohner Bunzlaus um diese Heimatstube gekümmert, mehrere Umzüge innerhalb der Stadt mitgemacht, zahlreiche Veranstaltungen durchgeführt und immer wieder interessierte Besucher empfangen und bei der Suche nach familiären Wurzeln oder anderen Recherchen unterstützt. Vor einiger Zeit haben sich die Verantwortlichen entschlossen, die Sammlung an HAUS SCHLESISIEN abzugeben.

Bereits am 9. Februar 2019 unterzeichneten der damalige Vorsitzende der Bundesheimatgruppe Peter Börner und Museumsleiterin Nicola Remig den Schenkungsvertrag. Nach einer längeren Übergangsfrist, die den Bunzlauern einen angemessenen Abschied von ihrer Heimatstube ermöglichte und beiden Institutionen dazu

diente, die Exponate gut sortiert und registriert zu übergeben, werden nun die Exponate nach und nach in die Sammlung von HAUS SCHLESISIEN eingegliedert. Aus diesem Anlass ist vom 20. Mai bis 15. August 2021 in einer Sonderausstellung eine Auswahl der neuen Objekte und Archivalien aus Siegburg zu sehen.

Die Schau präsentiert einen Querschnitt durch die Heimatsammlung und gewährt damit auch einen Einblick in die Jahrzehnte lange Arbeit der Bundesheimatgruppe der Bunzlauer. Natürlich wird die weltweit bekannte Keramik einen prominenten Platz einnehmen und dem Besucher vom „Kunstobjekt“ bis zum Gebrauchsgeschirr, von der Vorkriegsproduktion in Bunzlau, über die Nachkriegsproduktion in Westdeutschland bis zur heutigen Produktion in Boleslawiec ein repräsentativer Überblick über das Können der Bunzlauer Töpfer und die Vielfalt der Sammlung geboten. Aber in Siegburg wurde nicht nur Keramik gesammelt – wertvolle Bücher, historische Städteansichten und Landkarten haben hier ebenso einen Platz gefunden wie persönliche Erinnerungsstücke, Notgeldscheine oder Postkarten. Vor allem aber wurden Erinnerungen gesammelt und bewahrt, von denen diese Objekte „erzählen“. Einige dieser „Geschichten“ greift die Ausstellung auf und hebt damit die doppelte Bedeutung vieler Exponate hervor, die neben ihrem eigentlichen Verwendungszweck bzw. dem dekorativen Charakter für ihre einstigen Besitzer bzw. späteren Sammler vor allem einen ideellen Wert haben. Ein Wert, der zumeist im Kontext mit weiteren Andenken bzw. den Erinnerungen selbst noch steigt, weshalb die Bunzlauer Sammlung auch nicht zerschlagen werden sollte, sondern als Ganzes an HAUS SCHLESISIEN übergeben wurde, wenn auch Teile davon an verschiedenen anderen Orten, u. a. im Keramikmuseum in Bunzlau zu sehen sein werden.

Am Beispiel dieser vielfältigen Sammlung wird darüber hinaus die Bedeutung der Heimatstuben für die Erinnerungskultur der Vertriebenen insgesamt erläutert und veranschaulicht, wie sich der Umgang mit dem Heimatverlust über die Jahrzehnte gewandelt hat. Nicht zuletzt haben die Aktivitäten vieler Heimatgruppen wesentlich dazu beigetragen, die einstigen Patenschaften über die Vertriebenen in lebendige Partnerschaften mit den heutigen Einwohnern umzuwandeln.

Mit dieser Ausstellung eröffnet HAUS SCHLESISIEN nach einer längeren Umbaupause wieder die Türen des Museums, wenn auch mit der neugestalteten Sonderausstellungsfläche zunächst nur eine Teileröffnung erfolgt. Bis zur Eröffnung der neuen Dauerausstellung müssen sich die Besucher noch weiter gedulden.

HAUS SCHLESISIEN – Dokumentations- und Informationszentrum für schlesische Landeskunde
 Dollendorfer Straße 412, 53639 Königswinter
 Telefon 02244 - 886 0, kultur@hausschlesien.de
www.hausschlesien.de



Inhalt einer Vitrine der Bunzlauer Heimatstube vor dem Umzug von Siegburg in die Sammlung von HAUS SCHLESISIEN © HAUS SCHLESISIEN

SCHLESISCHER BÜCHERWURM

Neuheiten aus der Kultur und Geschichte Schlesiens

Die folgende Titel haben wir für Sie näher angeschaut. Ältere Titel werden nur kurz vorgestellt. Die angezeigten Bücher können in der Regel über jede Buchhandlung bezogen werden, nicht jedoch über die Stiftung Kulturwerk Schlesien.

Andreas Brämer, Arno Herzig, Krzysztof Ruchniewicz (Hg.): **Jüdisches Leben zwischen Ost und West. Neue Beiträge zur jüdischen Geschichte in Schlesien (Hamburger Beiträge zur Geschichte der deutschen Juden 44)**. Wallstein Verlag, Göttingen 2014, 638 S., 38 farb., 83 sw. Abb., 1 Tab., 1 Vorsatzkarte., 46,00 Euro. ISBN 978-3-8353-1015-5.

Die umfangreichen Bestände zur Geschichte der schlesischen Juden in polnischen Archiven waren Ausgangspunkt zur Bildung eines Forschungsverbundes von vorwiegend deutschen und polnischen Wissenschaftlern. Zu sechs Themenkomplexen werden hier neue Ergebnisse veröffentlicht, und zwar zur politischen und wirtschaftlichen Geschichte der Juden in Schlesien, zur inneren Entwicklung, zum jüdischen Buchdruck und zum Verlag von Salo Schottlaender, zu Architektur und Bildenden Künsten, vier Lebensbildern jüdischer Autoren aus Schlesien und zum Neubeginn jüdischer Geschichte nach 1945 im polnischen Schlesien. Der zeitliche Schwerpunkt des gewichtigen wissenschaftlichen Werks liegt auf dem 19. und 20. Jahrhundert.

Krzysztof Fokt, Christian Speer, Maciej Miłkowiak (Bearb.): **Liber Vetustissimus Gorlicensis. Das**

älteste Görlitzer Stadtbuch. Najstarsza księga miejska zgorzelecka 1305-1416 (1423). Teil 2 (1343-1389) (Fontes Iuris Polonici. Prawo Miejskie 6). Societas Vistulana und Verlag Oettel, Kraków 2018, 839 S., 1 Plan auf Vorsatz, 1 CD, 45,00 Euro. ISBN 978-3-944560-55-7.

Binnen Jahresfrist wird der zweite Teilband des heute in Bunzlau archivierten ersten Stadtbuchs von Görlitz, des sog. Roten Buches, vorgelegt. Es enthält fast ausschließlich in deutscher Sprache Rechtsgeschäfte wie Auffassungen, Vergabungen, Verfügungen von Todes wegen, Morgengaben, Leibgedinge, Leibrenten, Lossagungen u.a.m. für die Jahre 1343 bis 1389. Enthielt der erste Teilband 1.768 edierte Rechtsgeschäfte, so sind es nun 4.516. Das von Robert Koszellni erarbeitete Orts-, Personen- und Sachregister wurde unter Einschluss des ersten Teilbandes fortgeführt. Dem Band ist wieder eine CD mit dem Digitalisat des edierten Teils beigelegt, so dass man Original und Edition vergleichen kann. Es bleibt zu hoffen, dass der abschließende Teilband dieser alltagsgeschichtlich wichtigen Quelle im nächsten Jahr erscheinen wird. *US*

Caroline Klausung, Verena von Wiczlinski (Hg.): **Die Napoleonischen Kriege in der europäischen Erin-**

nerung (Mainzer Historische Kulturwissenschaften 30). Transcript Verlag, Bielefeld 2017, 330 S., 19 Abb., 39,99 Euro. ISBN 978-3-8376-3351-1.

Als Folgeprojekt der Jahrestagung 2013 der Stiftung Kulturwerk Schlesien über Schlesien und die Befreiungskriege führte das Historische Seminar der Universität Mainz mit Beteiligung der Stiftung und unter Leitung der beiden Herausgeberinnen 2014 eine weiterführende Tagung über die Napoleonischen Kriege in der europäischen Erinnerung durch. Die dabei gehaltenen Referate liegen hier in gedruckter Form vor. Sie gelten den Aspekten nationaler und regionaler Erinnerungskulturen, der Geschichtspolitik und Deutungen sowie der Instrumentalisierungen im europäischen Kontext. Behandelt wird die höchst unterschiedliche Erinnerung in Russland, Polen, Österreich, Frankreich, Italien, den ehemaligen deutschen Ostprovinzen und in der Bundeswehr. Zudem geht es um die 1813 geschlagene Völkerschlacht bei Leipzig in der Literatur, die Napoleonischen Kriege in der Musik und die Wandlung des Tiroler Freiheitskämpfers Andreas Hofer vom „ehrwürdigen Helden“ zur „sympathischen Comic-Figur“. Es zeigt sich, dass Erinnern ein komplexer Prozess ist, geteilt, umstritten, konträr, instrumentalisiert, marginalisiert oder aufgegeben.